Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich Mark 4000.— ::—:: Fernsprecher Nr. 1. — Postscheckkonto Cöln Nr. 404 49 —

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1mm hoch, 43 mm breit M. 500.— Reklamen: 1mm hoch, 90mm breit M. 2000.— Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89 Bankkonto: Marburger Bank Ndl. Laasphe

Nummer 60 — Laasphe, Samstag den 28. Juli 1923 — 48. Jahrgang

Umstellung der Devisenpolitik.

Es ist erstaunlich, welche ungeheure Belastung ein Volk ertragen kann. Wie oft schon konnte man hören: Nun geht es nicht mehr weiter; der Zusammenbruch muß kommen. Und schließlich tauchen immer neue ungeahnte Schwierigkeiten auf, und auch sie werden überwunden. Gewiß, wir sind schon recht häufig nur mit Mühe und Not am Abgrund vorbeigekommen, vielleicht war die Gefahr oft größer, als wir ahnten. Doch es siegte die Vernunft. Sie wird hoffentlich auch weiter siegen über jene „Volksbeglücker" zweifelhafter Art, die glauben, durch einen Bürgerkrieg irgend etwas bessern zu können. Das Elend würde nur noch größer werden. Nur nüchterne Erwägungen befähigen uns, auch Belastungen schwerster Art zu überwinden. Die letzten Tage haben es uns bewiesen. Der Devisenmarkt drohte der Schauplatz heißer Kämpfe zu werden. Reichsbank und Großbanken waren vorübergehend in scharfer Weise aneinandergeraten, so daß zeitweilig der ganze Geldverkehr bedroht schien. Doch es muß anerkannt werden, daß die leitenden Stellen begangene Fehler schnell eingesehen haben und sich entsprechend der neuen Situation umzustellen wußten. Wieviel besser ist doch übrigens die Taktik der Umstellung als der ewige Wechsel leitender Persönlichkeiten, wenn die einmal eingeschlagene Richtung sich nicht bewährt! Niemand ist unfehlbar.

Die allzu starre Regulierung des Devisenverkehrs: künstliche Niedrighaltung der Kurse, schematisch gleichmäßige Zuteilung von nur etwa 2 bis 3 Prozent, mußte sich eines Tages von selbst ad absurdum führen. Durch das Festhalten der Devisenkurse entstand allmählich zwischen den Berliner Kursen und denen der Auslandsbörsen eine Spannung, die sich für den Dollar zeitweilig auf 100 000 M. und mehr belief. Dieser Umstand führte schließlich dazu, daß ein Angebot an Devisen überhaupt nicht mehr vorhanden war, im Gegenteil ein großer Teil direkt ins Ausland abwanderte. Andererseits wurden infolge der geringen Zuteilungen die Anforderungen an Devisen immer größer, da die einzelnen Firmen wenigstens nicht ganz leer ausgehen wollten. Vielfach war inzwischen eine geregelte Einfuhr der notwendigsten Stoffe überhaupt unmöglich geworden.

Besonders schwer wurde die Lebensmittelindustrie betroffen, da sie sich aus der kaum vorhandenen eigenen Ausfuhr keine Devisen beschaffen konnte. So wurde schließlich in kurzer Frist eine große Gefahr sowohl für unsere Lebensmittelversorgung als auch für den Fortgang unserer Industrietätigkeit im allgemeinen heraufbeschworen. Vielfach mußten bereits Betriebseinschränkungen vorgenommen werden. Es konnte somit nicht mehr großes Erstaunen erregen, als eines Tages die Summe der angeforderten Devisen, in Papiermark umgerechnet, den gesamten Notenumlauf des Deutschen Reiches übertraf. Die Verhandlungen über den daraufhin zwischen Reichsbank und Großbanken entstandenen Streit, deren Einzelheiten (¼prozentige Zuteilung, angedrohte Einstellung der Wechseldiskontierung) bekannt sein dürften, führten schließlich zu einer erheblichen Umstellung der Devisenpolitik. Das bisherige starre System mußte einem beweglicheren Platz machen. Wenn man überhaupt noch von einer weiteren Stützung der Mark sprechen will und nicht von einer einfachen Angleichung an die Weltmarkparität.

Nicht zum wenigsten die gespannten Verhältnisse an unserm Devisenmarkt hatten dahin geführt, daß die New Yorker Marknotierung einen weiteren Sturz ins Bodenlose vollführte. In kurzer Frist war der der New Yorker Notierung entsprechende Dollarkurs von etwa 200 000 bis 250 000 M. auf 400 000 M. hinaufgeschnellt, wohingegen der Berliner Kurs in der gleichen Zeit auf etwa 180 000 bis 220 000 M. gehalten wurde. Nach der Neuregelung wurde erstmalig am Montag eine fast völlige Angleichung der Kurse auf einem Stande von etwa 350 000 M. erzielt. Am Dienstag ging man sogar so weit, den amtlichen Kurs erheblich über dem Niveau der letzten New Yorker Notierung festzusetzen. Man wollte damit offenbar bezwecken, daß endlich einmal auch andere Stellen als nur die Reichsbank als Abgeber auftreten sollten. Doch hatte man sich darin getäuscht: nur 400 englische Pfund kamen auf den Markt, eine Summe, die gegenüber den letzten Umsätzen völlig belanglos erscheint. Die New Yorker Börse setzte schließlich den Markkurs genau entsprechend der Berliner Notierung fest. Ob man damit nur der Reichsbank folgte, oder ob eine Intervention von deutscher Seite aus vorliegt, ist vorläufig nicht ersichtlich. Es ist selbstverständlich, daß eine Markstützung überhaupt nur Zweck hat, wenn auch an den Auslandsbörsen ein gewisser Einfluß ausgeübt wird. Sonst sollte man es besser unterlassen, alle Tage mehrere Millionen Gold in Form verbilligter Devisen einzelnen wenigen zufließen zu lassen.

Des weiteren wäre es, wenn man schon durchaus nicht von der immer wieder nur größeren Schaden stiftenden Zwangsbewirtschaftung abgehen will, unbedingt notwendig, daß man nicht nur der Verteilung, sondern auch der Beschaffung neuer Devisen sein Augenmerk zuwendet. Es ist nicht möglich, daß die Reichsbank dauernd alleinige Abgeberin bleiben kann.

Leider ist festzustellen, daß der Hauptzweck der mit so großen Unkosten verbundenen und zu so außerordentlichen Schwierigkeiten im Außenhandel führenden Aktion, nämlich ein Aufhalten der durch die weitere Markentwertung bedingten Steigerung der Warenpreise, nicht erreicht worden ist. Im Gegenteil haben die als Folge der zu geringen Devisenzuteilung eintretende Warenverknappung und die Erhöhung des Risikos erst recht preissteigernd gewirkt. Leider ist auch vorläufig eine Aenderung in dieser Hinsicht nicht zu erwarten. Es wird noch manche Belastungsprobe zu bestehen sein, ehe wir wieder einmal zu normalen Verhältnissen kommen werden. Und gerade das Schlimmste wird uns noch bei dem Uebergang zur Gesundung bevorstehen; denn nur noch radikale Mittel können uns helfen.

K. S.

Verbot von Umzügen und Versammlungen.

Maßnahmen des preußischen Innenministers zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Der amtliche preußische Pressedienst teilt mit:

„Der Artikel 123 Abs. 2 der Reichsverfassung gibt die Möglichkeit, Versammlungen unter freiem Himmel zu untersagen, wenn die öffentliche Sicherheit unmittelbar gefährdet ist. Zahlreiche Vorgänge der letzten Zeit haben gezeigt, daß die politischen Leidenschaften als Folge ständig zunehmender Verhetzung von radikalen Seiten derart überhand genommen haben, daß unmittelbare Gefahren für die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung für den Fall bestehen, daß jetzt politische Kundgebungen mit parteipolitischem Charakter unter freiem Himmel abgehalten werden.

Die Zusammenstöße der letzten Wochen, z. B. bei den Stahlhelmfeiern in Eilenburg und Eisleben, des Jungsturms in Dramburg sowie bei den jüngsten Kundgebungen in Frankfurt a. M. reden eine deutliche Sprache. Der preußische Minister des Innern hat deshalb unter dem Datum des 24. Juli an die Oberpräsidenten die Verfügung ergehen lassen, sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel mit Einschluß der Umzüge bis auf weiteres zu untersagen.

Ueberall in der Bevölkerung, wo man sich über die Notwendigkeit klar ist, im vaterländischen Lebensinteresse die Parteiinteressen zurücktreten zu lassen, wird die in diesem Verbot liegende Warnung und Mahnung zur Besonnenheit vollauf verstanden werden. Man wird es sicherlich begrüßen, daß mit dem Unterbleiben der für die nächste Zeit beabsichtigten öffentlichen politischen Demonstrationen auch ein wesentlicher Faktor der innerpolitischen Beunruhigung in Fortfall kommt."

Ein Rundschreiben des Reichsinnenministers.

Der Reichsminister des Innern hat ebenfalls ein Rundschreiben an die Landesregierungen ergehen lassen, in dem auf die Möglichkeit von Zusammenstößen, insbesondere am 29. Juli, hingewiesen und ersucht wird, alle Maßnahmen zur Verhinderung von Störungen der Ruhe und Ordnung zu treffen. Ganz besonders wird auf die genaue Durchführung der reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen über das Waffentragen und das Mitführen von Waffen in Versammlungen und Aufzügen hingewiesen. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der Ruhe und Geschlossenheit im Innern, gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt, ersucht der Reichsminister in dem Rundschreiben, von vornherein mit wirksamen Mitteln einzugreifen.

Herrn Mahlhubers Reiseabenteuer.

4] Humoreske von Friedrich Gerstäcker.

Herr Mahlhuber drehte sich rasch nach der schönen Sprecherin um, und diesmal brachte ihn das Straßenpflaster mit einem plötzlichen Ruck gerade und glücklicherweise in seinen eigenen Sitz; das furchtbare Rasseln und Schütteln des Wagens unterbrach oder verhinderte dabei vielmehr auch jede nur mögliche Unterhaltung. Es ließ sich kein Wort verstehen und die Passagiere drückten sich schweigend in ihre verschiedenen Ecken und sahen die niederen Häuser von Gidelsbach — der Kommerzienrat mit einem eigenen Gefühl stiller Wehmut, die andern beiden vollkommen gleichgültig — an sich vorübergleiten.

„Ach, dürfte ich Sie wohl bitten, das Fenster dort an Ihrer Seite aufzuziehen," brach die Dame endlich das Stillschweigen, als sie die letzten Häuser von Gidelsbach hinter sich gelassen und die Luft frei und frisch über die blühenden Saatfelder herüberstrich, „ich leide so sehr an Zähnen und fürchte, daß mir der Luftzug schaden könnte."

Der Fremde gegenüber rührte und regte sich nicht und der Kommerzienrat sah erst die Dame und dann sein Gegenüber etwas bestürzt an; er hatte die stille Hoffnung gehegt, die Erlaubnis zu bekommen, eine Gidelsbacher Zigarre anzuzünden, und wenn das Fenster, die wundervolle warme Luft draußen gar nicht in Betracht gezogen, geschlossen wurde, war daran nicht mehr zu denken.

„Wollen Sie nicht so gut sein, und das Fenster da bei sich zumachen," sagte die Dame wieder, ohne ihm lange Zeit zum Ueberlegen zu gestatten, mit etwas lauterer Stimme, als ob sie fürchte, daß er am Ende schwer höre, „ich kann die Luft nicht vertragen."

„Aber, Madame, bei diesem wundervollen Wetter," wagte der Kommerzienrat eine oberflächliche Bemerkung, die ihm jedoch nichts half; denn die Dame, von etwas resolutem Charakter und wahrscheinlich schon mehrfach auf Reisen gewesen, stand einfach auf, bog sich über ihren etwas scheu zurückweichenden Nachbar hinweg, stützte sich mit der linken Hand gegen den Fensterrahmen und zog die Scheibe selber in die Höhe. Es war Herrn Mahlhuber dabei fast so, als ob sie etwas vor sich hingemurmelt hätte, was gerade nicht wie ein Segen klang, er konnte es aber nicht genau verstehen und war auch wirklich durch die entschiedene Bewegung viel zu sehr überrascht, um recht darauf zu achten.

Jede möglich gewesene Unterhaltung schien dadurch wieder ins Stocken zu geraten, und während der Mann ihm gegenüber — mutmaßlicherweise ein Engländer — stumm zu sein schien, zog die Dame aus einem großen, inwendig mit grünem Wachstaffet gefütterten Kober eine Anzahl Viktualien, gestrichene Semmeln, Wurst, Käse und gebratenes Huhn, heraus und begann ihre Mittagsmahlzeit, um wahrscheinlich auf der nächsten Station die Table d'hote, wozu der Kondukteur gewöhnlich zehn Minuten Zeit gestattete, zu ersparen.

Der Kommerzienrat fügte sich in sein Schicksal, rückte sich zurecht, lehnte den Kopf hinten an, entschuldigte sich bei seinem Gegenüber, von dem er wieder keine Antwort bekam, wenn ihn vielleicht seine Füße genieren sollten, faltete die Hände im Schoß, schloß die Augen und versuchte einzuschlafen. Das brachte er dann auch glücklich in demselben Augenblick zustande, als der Postillon blies, der Wagen anhielt, der Kondukteur den Schlag aufmachte und hereinrief, daß hier Mittag gemacht würde und die Passagiere „gefälligst aussteigen möchten".

Der Fremde stand ohne weiteres auf, dem Rufe Folge leistend — es konnte doch am Ende kein Engländer sein, denn er schien das Deutsche vollkommen gut verstanden zu haben — trat dem Kommerzienrat auf die Hühneraugen, ohne sich zu entschuldigen — es war doch am Ende einer — und verließ den Wagen, sein Mittagsmahl einzunehmen, während sich die Dame, als der Kommerzienrat noch unentschlossen stand, was zu tun, den Wagenschlag wieder zumachen ließ, der gefürchteten Zahnschmerzen wegen. Bis er sich besonnen hatte, vergingen mehrere Minuten, und wie er zuletzt doch noch einmal öffnen ließ und hineinging, behielt er dort eben noch Zeit, seine Table d'hote mit einem halben Taler zu bezahlen und zu finden, daß die Suppe zu heiß zum Essen sei, als der Postillon auch schon wieder zum Aufbruch blies und der Kondukteur mit einem „Es ist die höchste Zeit, meine Herren!" die Tür aufriß.

„Nach Tisch", wie es Herr Mahlhuber jetzt nannte, war er gewohnt, sein Schläfchen zu halten, und wenn er auch um das Essen selber gekommen, erschien ihm das nicht als genügender Grund, sich auch um den Schlaf zu bringen. So alle seine früheren Vorbereitungen wiederholend, gelang es ihm diesmal wirklich, seine Wagenecke zu behaupten, und erst die Sonne, die schräg durch das Wagenfenster herein und ihm gerade auf die Augen schien, weckte ihn wieder aus seinem süßen Schlummer, dem er sich wohl zwei volle Stunden lang hingegeben.

„Ach, dürfte ich Sie wohl bitten, das Fenster da in die Höhe zu ziehen?" waren die ersten Laute, die an sein noch traumtönendes Ohr schlugen, als er erwachte, und als er etwas erstaunt um sich schaute — denn er hatte bis dahin steif und fest geglaubt, er liege zu Hause auf dem Sofa und wunderte sich, welches Fenster Dorothea in die Höhe gezogen haben wollte —, stieß ihn seine schöne Nachbarin leise an und setzte flüsternd hinzu: „Der Herr da drüben muß taub sein oder kein Deutsch verstehen, denn nicht allein, daß er sich weder rührt noch regt, wenn ich ihn um etwas bitte, nein, er zieht auch das Fenster jedesmal ebenso schnell wieder herunter, wie ich es in die Höhe bekommen kann — er nimmt nicht die mindeste Rücksicht auf meine Nerven."

„Der Barbar!" sagte der Kommerzienrat, während er seufzend ihre Bitte erfüllte, er durfte sich doch nicht in eine Kategorie mit einem solchen Menschen stellen lassen. Durch diesen kurzen Wortaustausch waren aber auch die Schranken gefallen, die sich bis dahin einer Konversation hemmend in den Weg gestellt zu haben schienen. Herr Mahlhuber schielte nach seiner Nachbarin hinüber, die den Schleier jetzt in die Höhe gelegt und wenn auch nicht mehr ganz junge, doch regelmäßige, fast hübsche Züge zeigte, und sagte mit einem etwas bedenklichen Kopfschütteln — der andre Passagier schlief gerade oder hielt wenigstens die Augen geschlossen, und er konnte eine solche Bemerkung vielleicht wagen: — „Ja, das Reisen ist mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden."

„I nun, das weiß ich gerade nicht," erwiderte die schöne Nachbarin, ihr Tuch wieder von der Backe nehmend, sobald das Fenster befestigt war; „ich freue mich immer darauf, wenn ich einmal wieder hinauskomme; nur der Postwagen kommt einem so langweilig vor, weil man die Eisenbahn jetzt gewohnt ist."

„Ja!" sagte Herr Mahlhuber.

„Mir ist Reisen ein Vergnügen," sagte die Dame.

(Fortsetzung folgt)

Beschleunigte Herausgabe der Goldanleihe.

Stücke zu 5 Dollars. — Laufzeit 12 Jahre.

Die Besprechungen, die zwischen Vertretern des Finanzministeriums, der Reichsbank und der Großbanken über die Begebung einer Goldanleihe des Reiches fortgesetzt wurden, haben in allen wesentlichen Punkten zu einer Einigung geführt. Es steht nur noch die Zustimmung der zuständigen Regierungsstellen aus, die heute erfolgen dürfte. Die Auflage der Goldanleihe wird dann sehr rasch in die Wege geleitet werden. Der Betrag der Anleihe wird bei weitem nicht an denjenigen der Dollarschatzanleihe heranreichen. Die Anleihe wird eine Laufzeit von zwölf Jahren bei fünfprozentiger Verzinsung haben. Die kleinsten Stücke sollen auf 5 Dollar oder 21 Goldmark lauten. Der Zeichnungskurs liegt etwas unter pari. Maßgebend für die Einlösung der Stücke und die Zinszahlung ist der jeweilige New Yorker Wechselkurs.

Fünf-Millionen-Scheine.

Die seit Beginn dieser Woche eingetretene ungeheure Preissteigerung sowie die auffallend starken Abhebungen von Barmitteln von den Banken, die im Zusammenhang mit den innerpolitischen Befürchtungen stehen, stellen die Reichsbank vor eine außerordentlich schwierige Situation. Obwohl täglich zwei Billionen Papiermark in den Verkehr gegeben werden, ergeben sich doch erhebliche Schwierigkeiten und Verzögerungen, die besonders stark in Berlin in Erscheinung treten. Wie der „Deutsche Handelsdienst" erfährt, hofft die Reichsbank jedoch, in wenigen Tagen all dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Am Freitag werden bereits große Mengen der erst jetzt neu geschaffenen 5-Millionen-Scheine in den Verkehr gebracht. Im Laufe der nächsten Woche sollen große Massen von Scheinen zu 500 000 Mark ausgegeben werden. Gegen Mitte der kommenden Woche wird auch der 1-Millionen-Schein in bedeutenden Mengen in den Verkehr geworfen werden.

Weitgehendes englisches Entgegenkommen gegenüber Frankreich in der Sicherheitszulage.

Im Zusammenhang mit gewissen französischen Presseberichten erfährt Reuter, daß die Haltung der britischen Regierung gegenüber der Frage der französischen Sicherheit stets durchaus wohlwollend gewesen sei, und daß noch heute die Meinung herrsche, daß die britische Regierung geneigt sei, die Frage mit der französischen Regierung zu erörtern und sehr weit zu gehen, um die französischen Wünsche zu befriedigen.

*

Auf eine Anfrage bestätigte Baldwin, daß sich vor der Vertagung des Unterhauses noch Gelegenheit für eine Erörterung der Ruhrfrage finden werde.

Kenworthy fragte, warum der Entwurf der Antwort an Deutschland nicht der serbischen, rumänischen, portugiesischen und anderen Regierungen übermittelt worden sei. Es erfolgte keine Antwort.

Siegeszuversicht le Trocquers.

Eine Transportfrage besteht nicht mehr.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat Le Trocquer dem französischen Kabinett über seine Ruhrinspektionsreise Bericht erstattet. Er habe insbesondere hervorgehoben, daß der Abtransport von Kohle und Koks durchaus regelmäßig funktioniere, und daß alle Maßnahmen getroffen seien, um während der Dauer des deutschen passiven Widerstandes, die Frankreich geschuldeten Mengen an Brennkohle sicherzustellen. Le Trocquer erklärte weiter, eine Transportfrage bestehe nicht mehr im Ruhrgebiet. Sowohl auf dem Rhein als auch sonst sei nunmehr die Schiffahrt in der Lage, unter französischer Flagge alle notwendigen Transporte zu leisten. Auch bei den Eisenbahnen sei die Lage hervorragend. Die Eisenbahnregie sichere gegenwärtig außer den Militärtransporten alle Transporte für die Reparationen und bewältige auch den täglich größer werdenden Handelsverkehr. Sie befördere jeden Tag 300 Personen- und 400 Güterzüge, und da diese nicht mehr ausreichten, würde auf gewissen Linien die Zahl der Personenzüge noch erhöht werden. Der Minister teilte weiter mit, die deutsche Bevölkerung benutze nunmehr in steigendem Maße (?) die Züge der französischen Eisenbahnregie. In den Hauptbahnhöfen seien in der Woche vom 14. bis 20. Juli 25 000 Personen befördert worden. Insbesondere im Ruhrgebiet selbst und dort wieder in Dortmund und Essen, sei die Zahl der Reisenden gestiegen.

Der verschärfte Druck.

Im Bereiche der 47. Division haben die Franzosen eine Unzahl von Wohnungseinrichtungen verlangt, die bis zum 5. August abgeliefert werden müssen. Im einzelnen wurden folgende Stadtverwaltungen zur Lieferung aufgefordert: es sollen liefern: Herne 206, Gelsenkirchen 100, Recklinghausen 40, Wanne 30, Witten 15, Waltrop 15, Westerholt 15 Wohnungseinrichtungen. In Westerholt haben die Franzosen zu diesem Zwecke sämtliche Wohnungseinrichtungen und Möbelstücke in Tischlereien und Geschäften beschlagnahmt. Weiter ist eine Anordnung bekannt geworden, wonach die Franzosen alle Geldmitteltransporte beschlagnahmen werden. Den Verrätern solcher Geldsendungen werden 5 bis 10 Prozent der Summen als Belohnung zugesichert. Die Regie macht bekannt, daß sie ihre Arbeiter in Frank bezahlen werde, und hofft scheinbar auf diese Weise neue Arbeitskräfte zu gewinnen.

Mit dem Sauerstoffgebläse.

Aus Mainz wird unter dem 24. Juli gemeldet: Die Franzosen haben gestern nacht und im Laufe des heutigen Vormittags aus der Reichsbank, die sie bereits seit längerer Zeit besetzt halten, das vorhandene Geld geraubt. Wie es heißt, wurden die Tresors unter Leitung von Pariser Spezialisten mittels Sauerstoffapparaten und Picken aufgebrochen. Das Geld, dessen Höhe sich auf 25 bis 50 Milliarden belaufen dürfte, wurde auf Lastautomobilen weggeführt.

*

In welcher Weise die Franzosen mit dem deutschen Eigentum umgehen, beweist folgender Vorgang aus Oggersheim: Dort sind am 17. d. M. 70 Italiener eingetroffen, um in die Dienste der französischen Eisenbahnregie zu treten. Ihre Arbeit, die in der „Instandhaltung" des Bahnkörpers bestehen sollte, wurde damit begonnen, daß die Italiener sämtliche Eisenbahnschwellen herausreißen mußten, die dann zum Preise von 3000 M. das Stück verschleudert wurden.

*

Das Militärgericht in Witten hatte die Frau des Hüttendirektors Bockel aus Vetter zu fünf Millionen Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie eine ihr durch die Post zugegangene, von der Besatzungsbehörde verbotene Zeitung angenommen hatte. Das Revisionsgericht in Düsseldorf bestätigte das Urteil.

Veröffentlichungen der Reparationskommission.

Paris, 24. Juli.

Die Reparationskommission hat das Memorandum der deutschen Delegation vom 15. 3. 1922, das sich mit dem Moratoriumsverlangen Deutschlands beschäftigt, veröffentlicht. Die französische Regierung hatte von der Reparationskommission verlangt, die Denkschrift als Ergänzung zum Gelbbuch erscheinen zu lassen. Diesem Verlangen hat die Reparationskommission nicht stattgegeben und es auch nicht für opportun gehalten, den Standpunkt der anderen in der Reparationskommission vertretenen Delegationen der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Wie der „Temps" meldet, breitet die Reparationskommission einen Bericht über ihre Tätigkeit von 1920 bis 1922 vor.

Ein tapferer Beamter.

Das französische Militärgericht in Werden verhandelte gegen den Kassierer der Essener Reichsbankfiliale Schülder, der bei der Besetzung des Bankgebäudes durch die Franzosen auf deren Befehl, die Schlüssel auszuhändigen, falsche Schlüssel übergab, bei deren Anwendung die Schlösser derartig unbrauchbar gemacht worden sind, daß die Oeffnung der Tresors bis zur Stunde noch nicht gelungen ist. Der Angeklagte gab zu, daß er sich bei der Uebergabe der falschen Schlüssel der Tragweite seiner Handlung voll bewußt gewesen ist. Er habe auf Anordnung seiner Direktoren gehandelt. Er wurde wegen Nichtausführung eines Befehls der französischen Besatzungsbehörde zu zwei Monaten Gefängnis und 15 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt.

Drohende Besetzung von Weilburg, Braunfels, Dillenburg und Siegerland?

Paris, 26. Juli. Die „Humanitee" stellt folgende Fragen an den bekannten Großindustriellen De Wendel:

Ist Herr De Wendel nicht in der Lage, uns zu sagen, aus welchen Gründen die Stadt Limburg a. d. L. besetzt wurde? Man versichert uns, daß die Städte Weilburg, Braunfels und Dillenburg und einige Gruben bei Siegen demnächst auch besetzt würden.

Könnte Herr De Wendel uns nicht sagen, welche besonderen Vorteile diese Operation hat, und ob sie der Oeffentlichkeit oder privaten Interessen dient?

Ist Herr De Wendel nicht unterrichtet, daß ein Teil der Aktien der Krupp-Werke im besetzten Gebiet den Besitzer gewechselt hat?

Auf diese Fragen erwartet die öffentliche Meinung eine Antwort, weil sie im wesentlichsten politische Probleme betrifft. Wir richten unsere Anfrage an Herrn De Wendel, aber wenn Herr Loucheur glaubt, auch etwas zu sagen zu haben, dann werden wir uns dem nicht entziehen.

Ein Freund Deutschlands.

Im Laufe der Indemnitätsdebatte in der ungarischen Nationalversammlung befaßte sich der Abgeordnete Friedrich mit außenpolitischen Fragen und erklärte:

Ungarn werde vom Westen Demokratie nicht lernen. Welche Demokratie könne von einer Nation kommen, die im Ruhrgebiet Millionen Deutscher von schwarzen Soldatenknechten lasse. Unsere entgegenkommende Haltung gegenüber der Entente, fuhr der Redner fort, kann uns nicht hindern, dem Ruhrgebiet den Ausdruck unseres Beileids und unserer Sympathie zu übermitteln. Wenn die Deutschen gut genug für uns waren, als sie uns in Siebenbürgen und in Marmaras zu Hilfe kamen, müssen sie uns auch dann gut genug sein, wenn sie ein so entsetzliches Schicksal zu ertragen haben. Was jetzt in Deutschland geschieht, steht in der Geschichte beispiellos da. Für den Augenblick kann man ja die deutsche Nation unterdrücken, aber man darf nicht vergessen, die Deutschen sind das fleißigste und produktivste Volk der Erde. Arbeitsfleiß und Ausdauer kann man auf die Dauer nicht schwächen. Vergessen wir Deutschland nicht, halten wir neben Deutschland auch in dieser schweren Stunde mit unseren Sympathien aus, damit Deutschland, wenn wir ihm dereinst wieder die Bruderhand reichen wollen, diese nicht mit den Worten zurückweist, daß wir es nicht gekannt haben, als es im Unglück war. Es wird die Zeit der Revision der Friedensverträge kommen, die Zeit des Bundes der unterdrückten Völker.

Politische Rundschau.

Die Reichsregierung veröffentlicht zwei neue Protestnoten gegen die Besetzung Barmens und den letzten Erlaß der Rheinland-Kommission.

Im englischen Unterhaus wurde erklärt, daß sich in den Vereinigten Staaten 45 Prozent der gesamten Goldvorräte der Welt befinden.

Die belgische Heeresreform. In einem Brüsseler Kronrat wurde beschlossen, daß die belgische Armee künftig aus vier Armeekorps bestehen soll, und die Zahl der Infanteriedivisionen um eine vermindert werden soll.

Das Großkreuz der Mörder und Einbrecher. Aus Paris wird gemeldet: Kriegsminister Maginot reist in Begleitung der

---

Tartarin an der Ruhr.

Von Allemand Daudet.

II.

Tartarins Ehrenwort.

„Mein General, stellen Sie mich an die Spitze eines Bataillons Senegalneger!" Tartarin trug die Bitte mit der ganzen Begeisterung des großen Patrioten vor, indem er beschwörend die rechte Hand zum Himmel emporhob.

Jeder französische Offizier hegt den Ehrgeiz, einer schwarzen Heldenschar als Führer zu dienen, und Tartarin wäre nicht der große Franzose gewesen, der er war, wenn er diesen Wunsch nicht geteilt hätte. „Ja, mein General, geben Sie mir einige Tausend Neger und ich verspreche Ihnen, Friede und Glückseligkeit werden in das Ruhrgebiet einziehen."

Der ältere Offizier schüttelte den Kopf. „Es geht nicht, es geht nicht. Sie verlangen Unmögliches von mir."

„Unmögliches? Sind unsere schwarzen Brüder nicht bereit, sich für Frankreichs Ruhm zu opfern? Wir brauchen sie doch nur auf die Deutschen loszulassen!"

„Gewiß, gewiß, wenn wir dürften . . ."

„Dürften?" Tartarin war empört. „Gibt es etwas, was das siegreiche Frankreich nicht darf?"

„Rücksichten, politische Rücksichten . . ." Der General zuckte mit den Achseln.

„Wohl gar auf die Deutschen? Lassen wir sie schreien und protestieren. Wer hört darauf?"

„Auf die Deutschen . . .? Niemand. Aber die Engländer, die Amerikaner . . . bedenken Sie."

„Unsere Freunde, unsere Bundesgenossen!" Ein höhnisches Lachen Tartarins begleitete seine Worte. „Sie erlauben nicht, daß unsere schwarzen Helden ins Ruhrgebiet einziehen. Sie beneiden uns um diese Elite der Menschheit."

Der General verharrte bei seiner abschlägigen Antwort. „Ich vermag nichts gegen die Weisungen aus Paris. Ich glaube, wir kommen auch ohne die Neger aus!"

„Niemals!" warf Tartarin ein. „Ohne die Neger werden wir die Deutschen nie unterkriegen."

Auch der General spürte Sehnsucht nach den schwarzen Afrikanern, aber zum Schluß hatte er auch weiße Truppen unter sich, und die mußte er in Schutz nehmen. „Ich glaube, Sie unterschätzen die weißen Franzosen, lieber Oberstleutnant."

„Ich? Ich wäre der Letzte, ich kenne ihre wunderbaren Tugenden, ich weiß, daß jeder einzelne ein Held ist, aber gegen die Neger kommen sie nicht an. Ich habe sie gesehen, wie sie wehrlose Gefangene abstachen, wie sie Zivilisten mißhandelten und sich an Frauen und Mädchen vergriffen, wie sie die festesten Schlösser aufbrachen, wie sie raubten und plünderten. Es wird mir unvergeßlich sein! Und diese Wunder von Tapferkeit verrichteten die schwarzen Helden in unserem eigenen Land, wie werden sie sich erst gegen die Deutschen benehmen! Nein, mein General, das macht ihnen kein Weißer nach!"

Doch der General gab die Sache Europas noch nicht auf. „Gewiß sind die Neger Muster von Mut und Edelsinn, gerade die Soldaten, die Frankreich braucht, aber sicher ist auch, daß die weißen Franzosen schon viel von unseren schwarzen Brüdern gelernt haben."

Tartarin wollte etwas einwenden, doch der General liebte keine Unterbrechungen, dafür war er General. Mit einer abwehrenden Handbewegung fuhr er fort: „Verstehen sich unsere weißen Truppen nicht darauf, wehrlose Menschen niederzuschießen oder Frauen und Mädchen zu vergewaltigen? Gibt es einen Geldschrank, der ihnen widerstände? Plündern sie nicht mit der gleichen Meisterschaft? Zweifeln Sie daran, mein lieber Oberstleutnant? Ueberzeugen Sie sich selbst, fahren Sie die paar Kilometer nach dem Bahnhof von O . . . und Sie werden eine Verwüstung finden, so gründlich, wie durch die besten Neger!"

Tartarin ließ sich das nicht zweimal sagen. In seiner nächsten Nähe befand sich dieser Schauplatz unsterblichen französischen Ruhmes und er kannte ihn nicht? Mit der größten Geschwindigkeit des Autos raste er hin. Was ihm in den Weg kam, wurde überfahren; es waren ja nur Deutsche oder deutsches Eigentum. Nach einer halben Stunde traf er an der historischen Stätte ein.

Der Anblick war überwältigend. Der General hatte nicht zuviel gesagt. Die Außenmauern des Gebäudes standen zwar noch — leider! leider! Aber im Innern war alles kurz und klein geschlagen. Die Fensterscheiben waren zerschmettert, die Möbel zertrümmert, die Schränke umgestürzt und ausgeleert. Die Bilder und Tapeten von den Wänden gerissen und zerfetzt. Ein Gewirr von Scherben, Trümmern und Splittern bedeckte den Fußboden. Dazwischen hatten die Sieger ihre natürlichsten Bedürfnisse erledigt, und um die Ueberlegenheit der französischen Kultur noch anschaulicher zu machen, die Wände mit Schmutzbildern beschmiert, diesen edelsten Blüten des lateinischen Genies. Auch Totenköpfe waren angemalt mit der Unterschrift „mort aux boches!" Die Orthographie war zwar meist falsch, aber je mehr Fehler da waren, desto größer war auch der Patriotismus.

Tartarin war begeistert. Er hätte nie geglaubt, daß ein so großartiges, vaterländisches Werk weißen Franzosen ohne afrikanische Hilfe gelingen würde. In seiner Bescheidenheit traute er sich und seinen Landsleuten zu wenig zu. „Wunderbar, wunderbar!" rief er aus, und er konnte nicht anders, er mußte die Marseillaise anstimmen. Mit gezogenem Degen schritt er durch die Räume. Ein Bild lag auf dem Boden, zwar schon mehrfach von siegreichen Bajonetten durchbohrt, aber man erkannte darauf noch einen alten Mann mit weißem Haar und Bart in deutscher Uniform. Konnte das nicht der Kaiser sein? Der Gedanke brachte Tartarins Blut zum Kochen. Seine Faust krampfte sich um den Degengriff. Ein paar Stiche genügten und das entsetzliche Bild war vernichtet.

Auch ein Kassenschrank lag da, umgestürzt und aufgebrochen, aber Tartarin durchsuchte ihn noch einmal. Nicht um für sich zu stehlen, sondern um zu kontrollieren, ob die pflichtvergessenen Soldaten nichts zurückgelassen hätten. Das forderte der Dienst von

tung der Generale Buat und Bocquet nach dem Ruhrgebiet. Er wird in Düsseldorf bei einer Parade dem General Degoutte das Großkreuz der Ehrenlegion überreichen. Hierbei soll nach Havas der englische Oberkommandant General Gosley anwesend (?) sein.

Feuergefecht auf dem Jangtse. Reuter meldet aus Itschang: Ein britischer und ein amerikanischer Dampfer wurden auf dem Jangtse-Flusse bei Tschunking beschossen. Ein amerikanisches Kanonenboot erwiderte das Feuer und fügte den Angreifern schweren Schaden zu.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 27. Juli. (Früher Herbst!) In diesem Jahre blüht die glockenförmige Erika schon jetzt auf den Heiden. Im allgemeinen sagt man, daß es einen frühen Herbst bedeutet, wenn das Heidekraut schon im Juli blüht. Wir haben kaum etwas vom Frühling und Sommer gemerkt und nun spricht man schon wieder von einem frühen Herbst.

* **Laasphe**, 27. Juli. Mit voriger Nr. begannen wir mit dem Abdruck einer Artikelserie, betitelt: „Tartarin an der Ruhr" von Allemand Daudet. Dieses zeitgenössische, überaus spannende und geistvolle Werk stammt aus der Feder eines der allerbedeutendsten Schriftstellers, der sich unter dem Pseudonym „Allemand Daudet" verbirgt. Mit beißender Ironie wird darin die ganze innere Hohlheit und äußere Aufgeblasenheit des Franzosentums, sein Maulheldentum und seine sadistischen niederen Triebe treffend an den Pranger gestellt. „Halb Mensch, halb Affe", so sagte ja auch schon der französische Dichter Voltaire von seinen Landsleuten. Wir hoffen durch die Veröffentlichung den passiven Abwehrkampf an Rhein und Ruhr zu stärken.

—* Ein kirchlicher Rhein- und Ruhrtag. Am 12. August wird die evangelische Kirche in ganz Deutschland einen Rhein- und Ruhrtag halten. In allen Gottesdiensten wird der Brüder und Schwestern im besetzten Gebiet gedacht werden. Daneben wird in großen Versammlungen der Wille der evangelischen Kirche, für Recht, Freiheit und Frieden zu kämpfen, zum Ausdruck gebracht werden. Auch Sammlungen für die Notleidenden sollen veranstaltet werden.

—* Großstädtische Zeitungspreise. Einige Großstadtblätter kündigen schon jetzt die Bezugspreise für den Monat August an. Die teuersten Berliner Blätter z. B. werden im August 120 000 Mark kosten (gegen rund 40 000 für Juli). Die Kleinzeile Anzeigen stellt sich schon jetzt auf 25 000 Mark.

—* Das Finanzamt schreibt uns: Die Bestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn sind in folgenden Punkten geändert: Das Finanzamt kann auf Antrag einzelnen Arbeitgebern gestatten, daß sie die Steuermarken, statt bei jeder Lohnzahlung, für Lohnzahlungen in der Zeit vom 1. bis zum 15. eines Kalendermonates bis zum 25. jeden Monats, für Lohnzahlungen vom 16. bis zum Schlusse des Kalendermonats bis zum 10. des folgenden Monats einkleben und entwerten. Das Einkleben und Entwerten der Steuermarken hat jedoch in jedem Falle spätestens beim Ausscheiden des Arbeitnehmers aus dem Dienste oder Arbeitsverhältnis zu erfolgen. Die Verpflichtung des Arbeitgebers zur Einbehaltung des Steuerbetrages bei jeder Lohnzahlung wird hierdurch nicht berührt. Auf Antrag kann das Finanzamt gestatten, daß die Abführung (Einzahlung oder Ueberweisung) der einbehaltenen Beträge statt nach jeder Lohnzahlung für Lohnzahlungen in der Zeit vom 1. bis zum 15. eines Kalendermonats bis zum 25. dieses Kalendermonats, für Lohnzahlungen in der Zeit vom 16. bis zum Schlusse eines Kalendermonats bis zum 10. des folgenden Kalendermonats erfolgt. Gleichzeitig mit jeder Abführung hat der Arbeitgeber der für seine Betriebsstätte zuständigen Finanzkasse eine Bescheinigung nach Muster zu übersenden, in der er versichert, daß der abgeführte Betrag mit dem Gesamtbetrag des innerhalb des betreffenden Zeitabschnittes einbehaltenen Arbeitslohns übereinstimmt. Diese Bescheinigung ist von dem Arbeitgeber oder einer Person, die zur Vertretung der Firma rechtlich befugt ist, zu unterschreiben.

—* Bei unseren Stadt- und Landabonnenten wird gegenwärtig der Bezugspreis auf unser Blatt in Höhe von 12000 Mk. für den Monat August von unseren Boten erhoben. Damit dieselben nicht mehrmals vorzusprechen brauchen, bitten wir, den Betrag bereitzuhalten.

* **Laasphe**, 27. Juli. Der hiesige Kriegerverein beabsichtigt sein 50jähriges Bestehen am 5. August ds. Js. festlich zu begehen; er wird aus dieser Veranlassung die Vereine Laasphes und die Kriegervereine der Umgegend einladen und hat für den musikalischen Teil die Kapelle des Ausbildungs-Batl. 15 aus Marburg verpflichtet, um den Festteilnehmern wieder einmal eine gute Militärmusik zu Gehör zu bringen. Hoffentlich ist die Veranstaltung von gutem Wetter begünstigt. Ausführl. Festprogramm folgt in der Freitags-Nummer nächster Woche.

—* Jungdeutscher Orden. Am vergangenen Sonntag fand in Marburg eine Tagung des Jungdeutschen Ordens statt, an der auch die Bruderschaft Wittgenstein mit ihren einzelnen Gefolgschaften teilnahm. Wir entnehmen dem Bericht der „Oberhess. Ztg." in Marburg über die Tagung das folgende: Drei Tage lang stand Marburg im Zeichen des schwarzen Kreuzes im weißen Feld. Am Sonnabend begann: Begrüßungsabend in den Stadtsälen. Aus allen Gegenden, dem besetzten Gebiet, Westfalen, allen Teilen Hessen-Nassaus waren Vertreter erschienen, Banner auf Banner rückte in den Saal, Hand schloß sich in Hand, Herz in Herz. Männer fanden sich zusammen, nicht zu Rausch und Fest, sondern um einen neuen deutschen Willen zu hämmern, einen neuen deutschen Glauben aufzubauen. So klang es aus den packenden Begrüßungsworten des Komturs Dr. Gramsch, so erwies es sich aus der tiefschürfenden Ansprache des Hauptredners, Studienrat Kauer-Wetzlar, der eingehend das jungdeutsche Ideal als soziale, christliche und völkische Erneuerung kennzeichnete, so bestärkte es sich in den vielen Grüßen der Gäste. — Vor breiterer Oeffentlichkeit bewiesen das dann die Veranstaltungen des Sonntags. In den Morgenstunden sammelte sich ein gewaltiger Zug auf dem Breiten Weg am Schloßberg. Unter den vielen auswärtigen Gästen manch bedeutsames Gesicht, wie Se. Durchlaucht der Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg u. a. — Feldgottesdienst bei dem Schlosse: Auf freier Höhe, unter den rauschenden Wipfeln, den wehenden lichten Bannern, weit offen vor sich das sonnenhelle Land, — eine erhebende Feierstunde. Erhebend und tief ans Herz greifend die Predigt: „Werdet wach und stärket, die da sterben wollen." Stunden aus größeren Tagen wurden lebendig bei den markigen Worten dieses schlichten, echten Soldatenpredigers, des Bruders Pfarrer Meyer aus Dodenau. — Anschließend marschierten die Brüder und Gäste mit ihren Bannern in die Stadtsäle, um der besonderen Bitte der Studentenschaft folgend, der Rhein- und Ruhrkundgebung dort den rechten Widerhall zu verleihen und vor allem dem deutschen Märtyrer Oberbürgermeister Dr. Jarres aus Duisburg, der eine packende, warmempfundene Rede hielt, zu Ehren. — Im Garten der Stadtsäle entwickelte sich bald darauf infolge der gemeinsamen Feldküchenverpflegung der Ordensbrüder ein buntes, frisches Lagerbild, und wohl keinem werden die Speckerbsen weniger gemundet haben, als der sonst vielleicht übliche Sonntagsbraten. — Um 2 Uhr trat vom Bahnhof aus der Festzug an. Eine unabsehbare Schar, Tausende unter den ernsten, schlichten Bannern, so gings in straffer Gruppenkolonne durch die altehrwürdigen Straßen mit ihrem überreichen Fahnenschmuck hinauf auf den Dammelsberg. Dort fand die öffentliche Kundgebung und Bannerweihe statt. Hart rüttelte die Ansprache des Komturs Dr. Gramsch an Tausenden von Herzen, hart wie einst Fichte zu seinem Volke sprach: „Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende sein wollt und die letzten eines nichtachtungswürdigen und bei der Nachwelt gewiß sogar über alle Gebühr verachteten Geschlechts, oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen Zeit." Wie sich jungdeutsche Herzen entscheiden, das zeigte der Bannerspruch, mit dem Bruder Vater-Biedenkopf in feierlich hehren Worten vier neue Banner — darunter auch das der Gefolgschaft Feudingen — einsegnete: „Im Glauben voran!" — Es waren unvergeßliche Stunden für einen jeden Teilnehmer. — „Voran im Glauben: Das Reich muß uns doch bleiben!"

Erndtebrück, 27. Juli. Am vergangenen Mittwoch trieb sich in unserm Orte eine Zigeunerbande herum, die sich dadurch besonders bemerkbar machte, daß sie dem Ober-Bahnmeister Herrn Odelga mehrere Hühner stahlen und mitnahmen. Zum Glück wurde der Diebstahl sofort festgestellt, sodaß die Diebesbeute mit Hülfe der Polizei wieder herbeigeschafft und die Spitzbuben zur Verantwortung gezogen werden konnten.

Drei Pfund Zucker für August. Nach Mitteilung der Hauptgeschäftsstelle des Zuckerverkehr 1922-23 E. V. sind seitens des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft für Preußen wiederum 1525 Gramm Mund- und Einkochzucker zur Ausgabe an die Bevölkerung zur Verfügung gestellt worden. Dieser Zucker wird im August 1923 an die Bevölkerung ausgegeben; es darf daher ab 1. August 1923 auf die Zuckermarke August A, Zuckermarke B und auf die linke Hälfte des Kopfes der Zuckerkarte, welche die Worthälfte „Zucker" trägt, je ein Pfund, gleich drei Pfund ausgegeben werden. Die 25 Gramm, die pro Kopf der Bevölkerung mehr zugeteilt werden, gelten als Schwund.

Turnen * Spiel * Sport.

Reichsjugendwettkämpfe des 1. Bezirks.

Die Anmeldungen zu den Reichsjugendwettkämpfen sind zahlreich eingegangen. Etwa 300 Jugendliche aus den Turnvereinen des 1. Bezirks werden sich Sonntag den 29. ds. Mts. auf dem Gillerberg zum Wettkampf treffen. Die Vereine aus dem unteren Teil des Bezirks benutzen den 7-Uhr-Zug bis Hilchenbach und wandern von dort bis zum Gillerberg, während die Wittgensteiner Vereine in gemeinsamer Wanderung das Ziel von Erndtebrück aus erreichen. Der Wettkampf beginnt nach voraufgegangener Kampfrichtersitzung um 1/2 10 Uhr. Mit besonderer Spannung wird dem Ausgang des Bannerkampfes entgegengesehen und es wird sich zeigen, ob Erndtebrück den Platz, den es im vorigen Jahr errungen hat, auch in diesem Jahr wird behaupten können. Der Nachmittag wird interessante Mannschaftskämpfe im Geräte- und volkstümlichen Turnen und andere Vorführungen bringen. Wenn das Wetter günstig ist, wird der Gillerberg wieder das ergötzliche Bild zeigen, wie wir es bei turnerischen Veranstaltungen gewohnt sind. Kredenbach. Ew. Hahn.

Die Deutsche Turnerschaft hat den Sportverbänden folgendes Schreiben zugesandt: „Zum Entwurf eines deutschen Bundes für Leibesübungen vom 5. Februar 1923 hatte der erste Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft am 21. Mai 1923 noch eine Anfrage an die Sportverbände gerichtet und mitgeteilt, daß der Hauptausschuß über die Angelegenheit am 19. Juli 1923 verhandeln sollte. Auf diese Anfrage ist eine Antwort der Sportverbände bisher nicht eingegangen. Der Hauptausschuß stellt daher nun erneut grundsätzlich fest: Die Regelung des Verhältnisses zwischen der Deutschen Turnerschaft und den Sportverbänden kann nur auf Grundlage völliger Gleichberechtigung und unter Ausschluß aller Startverbote erfolgen. Ferner beschließt er: Sonderabkommen der Verbände sind bis auf weiteres nicht gestattet. Der Ausschuß erklärt gleichzeitig, daß etwaige weitere Verhandlungen nunmehr unbedingt bis 1. September 1923 abgeschlossen sein müssen."

---

thm. Doch nicht der unscheinbarste Papiermarkschein war übrig. Alles war ausgekeert. Tartarin war stolz auf seine Franzosen und ihre gründliche patriotische Arbeit.

„Der General hat recht," sagte er. „Die Neger hätten es nicht besser gemacht. Frankreichs Söhne stehen auf der Höhe der Kultur."

Gern wäre er an der historischen Stätte noch geblieben, doch er mußte dem General Bericht erstatten. Mit blutendem Herzen riß er sich los.

Er fand seinen Vorgesetzten im Gespräch mit einem Ausländer, offenbar einem Engländer oder Amerikaner. Das verstimmte Tartarin. Die Gesellschaft kam doch nur her, um Frankreichs Kulturwerk an der Ruhr zu verleumden. Die Worte, die der General an den Fremden richtete, bestätigten seinen Argwohn: „Mein Herr, Sie haben sich etwas von den Deutschen aufbinden lassen. Gewalttaten im Ruhrgebiet? Wie wäre das möglich? Plünderungen? Mir ist kein einziger Fall bekannt. Zerstörungen? Man hat ihre Leichtgläubigkeit mißbraucht. Der Bahnhof in O . . . soll verwüstet sein? Das erste Wort, das ich höre." Der General wandte sich an seinen Adjutanten: „Ist Ihnen etwas davon bekannt?"

„Mir? Kein Wort."

Der General erblickte den zurückkehrenden Tartarin. Er rief ihn an seine Seite. „Sie kommen doch gerade von O . . . ?"

„Zu Befehl!"

„Das trifft sich ausgezeichnet. Darf ich die Herren bekanntmachen: Oberstleutnant Tartarin, einer meiner besten Offiziere — Mr. Jackson vom „Daily Liar". Der Herr meint, der Bahnhof in O . . . wäre verwüstet. Aeußern Sie sich dazu in voller Offenheit. Vor unseren englischen Freunden haben wir keine Geheimnisse."

Tartarin log nie. „Der Bahnhof in O . . . ? Er befindet sich in einem prächtigen, in einem geradezu beneidenswerten Zustand. Ich wollte, alle deutschen Bahnhöfe sähen so aus!"

„Sehen Sie, Mr. Jackson!" — dabei huschte ein überlegenes Lächeln über die Züge des Generals —, „so sieht die Wahrheit aus. Mein lieber Oberstleutnant, niemand wird an den Worten eines französischen Offiziers zu zweifeln wagen, selbst Mr. Jackson nicht." Der Engländer beeilte sich, eine abwehrende Handbewegung zu machen. „Aber wir wollen, daß unsere englischen Freunde volle Gewißheit haben. Sie geben Ihr Ehrenwort, daß der Bahnhof Ihrer Schilderung entspricht?"

„Mein Ehrenwort als französischer Offizier!" Dabei legte Tartarin die linke Hand an den Degen, an den Degen, mit dem er soeben das deutsche Kaiserbild zerstochen hatte. „Mein Ehrenwort, Mr. Jackson!"

Der Engländer stand beschämt da. Wie war es möglich, daß er das Opfer der deutschen Verleumdungen geworden war? „Meine Herren, Sie sollen eine glänzende Genugtuung erhalten. Ganz England soll erfahren, daß es nichts Reineres und Edleres auf der Welt gibt als die französische Armee."

„Oh, wie wahr!" riefen Tartarin und der General wie aus einem Munde.

Vermischtes.

— **Frankfurt a. M.**, 24. Juli. (Blutige Ausschreitungen. — Staatsanwalt Dr. Haas ermordet.) Die Frankfurter sozialdemokratische Partei, die Kommunisten und der Asa-Bund hatten für gestern nachmittag zu einer Kundgebung gegen Wucher und Faszismus aufgerufen. Sämtliche Geschäfte der Stadt waren geschlossen. Von den Fabriken zogen die Arbeiter in geschlossenem Zuge nach dem Römerberg. Sämtliche Straßen und das Rathaus wurden von der Menge eingenommen. Mehrere Redner hielten Ansprachen an die Menge. An der Demonstration beteiligten sich mindestens 100 000 Personen. Zu Ruhestörungen ist es hauptsächlich in der Schwindstraße gekommen, wo der dort wohnende Staatsanwalt Dr. Haas von der Menge so schwer mißhandelt wurde, daß er bald darauf starb. Seine Wohnung wurde demoliert und ausgeraubt. — Der Polizeipräsident hat infolge der gestrigen Ausschreitungen im Anschluß an die von den Sozialdemokraten und den Kommunisten veranstaltete Kundgebung Versammlungen unter freiem Himmel bis auf weiteres verboten. Inzwischen sind verschiedene Personen verhaftet worden, die an der Erschlagung des Staatsanwaltes Dr. Haas beteiligt gewesen sein sollen. Für Ergreifung der Täter sind 15 Millionen Mark Belohnung ausgesetzt worden.

— **Paderborn**, 26. Juli. Der Paderborner Schützenverein hat mit Rücksicht auf die ernste Zeit diesmal sein großes Schützenfest ausfallen lassen und dafür einen eindrucksvollen Rhein- und Ruhrhilfetag veranstaltet. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen sah sich deshalb zu einem herzlichen Dankschreiben an den Schützenverein veranlaßt, in dem er u. a. sagte: „Die Paderborner werden an den vergangenen Sonntag mit innerer Befriedigung zurückdenken, denn sie haben zwei Opfer gleichzeitig gebracht: Verzicht auf eine jahrhundertalte Festfeier und Zahlung einer erheblichen Spende für die Kämpfer und Dulder an der Ruhr und am Rhein. Möge dieses gute Beispiel in ganz Westfalen in jeder Gemeinde Nachahmung finden und dazu beitragen, die Leiden zu mildern und den Freiheitswillen der Deutschen zu stärken."



Erstklassige
Fahrrad-Bereifungen,
Ersatz- u. Zubehörteile
erhalten Sie vorteilhaft
in der Fahrradhandlung
Wilh Schröder,
Laasphe, Bahnhofstr.
Reparaturwerkstätte.

Am 15. 6. bezw. 17. 7. waren zu entrichten:

1. **Beiträge zur landw. Berufsgenossenschaft,**
2. **Beiträge z. Provinzial-Feuersozietät,**
3. **Vorauszahlungen auf die städtische Steuer für 1923.**

An umgehende Zahlung wird erinnert, da ab 1. 8. Beitreibung erfolgt.

Laasphe, den 27. 7. 23.

Die Stadtkasse.
Hahn.

Beitragszahlung für Juli Sonnabend 28. 7. 23.

Für jede Woche des Zahlungsverzuges **ab zweite Woche** 10 % Zuschlag.

Zahlstelle Laasphe
Hahn.

Turnverein Laasphe.

Dienstag den 31. Juli, abends 9 Uhr
Monatsversammlung
im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Einladung des Kriegervereins.
2. Verschiedenes.

Um die Beteiligung aller Mitglieder bittet
Der Vorstand.

Zuverlässiger, tüchtiger
Fuhrmann
für sofort gesucht.
Heinr. Loeber,
Laasphe.

Nicht zu junges, ordentl., ehrliches
Mädchen
bei gutem Lohn und guter Behandlung für sofort gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

S. G. V.
Abtl. Laasphe.

Sonntag den 29. Juli
Vormittagswanderung.
Rinteltal—Saßmannshauser Höhe—Forsthaus Drehbach Holzhausen — Saßmannshausen. Von da mittags mit Bahn zurück. Abmarsch 5 1/2 Uhr von der oberen Steinackerstraße.
Der Wanderrat.

Freiwillige Feuerwehr Laasphe.
Übung
Sonntag den 29. Juli.
Antreten der Wehr morgens 8 Uhr am Spritzenhaus.
Der Vorstand.



Meine
Photogr. Anstalt
ist in **Laasphe jeden Sonntag von 2—4 1/2 Uhr geöffnet.**
Ernst Eschemann, Photogr.
Anfertigung von Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Jüngeres Mädchen
für Stundenarbeit gesucht.
Gute Bezahlung.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Für
Altblei
zahlen wir die höchsten Tagespreise.
Gebr. Mittelmann
Inh. Ernst Mittelmann
Laasphe.

Amtl. Berliner Dollarkurs am 26. 7: 760 000.

Leo Geene
Emilie Geene
geb. Grund
Vermählte

Banfe — Altena

27. Juli 1923.

Statt Karten.

Frida Schäfer
Heinrich Weyandt
Verlobte

Helberhausen — Schameder

Juli 1923.

Bekanntmachung.

Der Urliste der in der Stadt Laasphe wohnhaften Personen, welche zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt im Dienstzimmer des Unterzeichneten eine Woche lang und zwar vom **1.—7. August 1923** zu jedermanns Einsicht aus.

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste kann innerhalb der einwöchigen Frist schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Laasphe, den 24. Juli 1923.

Der Bürgermeister. Berensmann.

Jagdverpachtungen.

Auf die Dauer von 6 Jahren werden neu verpachtet:

1. Die **Gemeindejagd Bernshausen**
   am **14. August 1923, nachmittags 4½ Uhr**
   in der Wirtschaft Blecher zu Banfe.
2. Die **Gemeindejagd Bermershausen**
   am **15. August 1923, nachmittags 4½ Uhr**
   in der Wirtschaft Autschbach zu Bermershausen.
3. Die **Gemeindejagd Niederlaasphe**
   am **16. August 1923, nachmittags 4½ Uhr**
   in der Wirtschaft Schreiber zu Niederlaasphe.

Die Bedingungen können bei den unterzeichneten Jagdvorstehern eingesehen werden.

Bernshausen, Bermershausen, Niederlaasphe, } den 23. Juli 1923.

Die Jagdvorsteher:
Hoffmann. Weber. Schreiber.

200000 Mk. Belohnung

erhält, wer uns einen Diebstahl an unserm Verkohlungsholz in der Röspe so nachweist, daß eine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann. Verschwiegenheit zugesichert.

Chemische Fabrik Lohe.

Herde, Oefen
Kupferkessel
Einkochapparate, Gläser
verzinkte Waren
Sensen
äußerst preiswert bei
Carl Manneschmidt
Laasphe.

---

1. Nachtrag

zur Anordnung vom 22. April 1923, betreffend: Ausführung des Reichsmietengesetzes.

Mit Wirkung vom 1. Juli ds. Js. ab werden folgende Zuschläge zur Grundmiete festgesetzt:

§ 2 [1]) Zinssteigerung 80 v. H. (wie bisher),
§ 2 [2]) Betriebskosten 10120 v. H. (bisher 3000 v. H.),
§ 2 [3]) Laufende Instandsetzungsarbeiten 10000 v. H. (bisher 2000 v. H.).

Die vollständigen Ausführungsbestimmungen liegen auf dem Amtsbüro zur Einsicht aus.

Erndtebrück, den 23. Juli 1923.

Der Amtmann. Roeßler.

Unsere
la. Lederfette
Vaseline — sind erstklassig — **Tranfette**

Schmidt & Hoffmann, Fabrikation u. Vertrieb Techn. Oele u. Fette **Fischelbach, Kr. Wittgenst.**

Gleichstrommotore

110 und 220 Volt, von 1—10 PS zu höchsten Preisen zu kaufen gesucht.

Gebrüder Cordes,
Elektrotechnisches Geschäft,
Altenhundem (Lenne).
Telefon 81, Amt Kirchhundem.

Vogel & Co.,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Baustoff- und Installationsartikel-Großhandlung,
Siegen
Plattierungsgeschäft und Dampfziegelei,
— 133 Fernruf 134 —
Büro und Lager: Sandstr. 32 — Dampfziegelei: Ziegeleistraße
Telegrammadresse: Vocosi, Siegen.

Glasierte weiße Wandplatten
Majolika-Wandplatten
Steingut- und Feuerton-gegenstände
wie: Spülsteine, Waschbecken, kompl. Spül- und Trocken-Klosettanlagen
Installationsartikel
wie: Armaturen- und Bleirohre, Ventile, Zinkbleche, Badewannen

Mosaik-Fußbodenplatten
ein- und mehrfarbige
Guß-Abflußröhren
in: D. N. A. 1903, leicht deutsch und schottisch
Kanalisationsartikel
wie: Straßen-, Hof- und Kellereinkasten, Regenrohrsandfänge, Schachtabdeckungen usw.

Tonröhren
Zementröhren
Drainageröhren
Ziegelsteine
Dampfpreßsteine
Schlackensteine
Schwemmsteine
Schamottesteine
Basaltbordsteine
Dachziegel
Gips

Marmor- u. Schieferfußleisten
Bimszementdielen
Gipsdielen
Holzstabgewebe
Isolierpappe
Dachpappe
Treppenstufen
Rheinsand
Spalierlatten
Beton-Gartenkies
Kalk

u. s. w.

Terranova
bester, ältester und bewährtester Innen- und Fassaden-Edelputz.

Portland-Zement
ab Lager und ab Fabrik prompt lieferbar.

Ausführung von Belägen in Wand- u. Fußbodenplatten
sowie ständige Ausstellung fertig ausgeführter Räume.

Marburger Bank
e. G. m. b. H.
Niederlassung Laasphe i. W., Königstr. 3
Fernruf 66.
Reichsbank-Girokonto Biedenkopf.
Postscheckkonten: Köln 110479, Dortmund 11773.
Hauptgeschäft in Marburg a. Lahn. — Gegründet 1861.

Annahme von Spareinlagen.
Eröffnung laufender Rechnungen.
Erledigung aller Bankgeschäfte.

Kassenstunden 8—1 und 3—5 Uhr,
Sonnabends von 8—1 Uhr.

Für Zahnkranke!

Bin jeden Dienstag und Freitag in Erndtebrück bei Herrn Karl Völkel, Grimbachstr. anwesend.

Sprechstunden von vorm. 9 bis nachm. 5 Uhr. Behandlung sämtlicher Kassenmitglieder.

Adolf Scheuer,
Laasphe, Dentist vert. j.

Ich warne hiermit

einen jeglichen Geschäftsmann, meiner Ehefrau Margaretha Frank geb. Schmitt aus Wiesenbach, Kreis Biedenkopf, irgend etwas auf meinen Namen zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Emil Frank, Banfe
(Kreis Wittgenstein).

Kaufe Felle

jeder Art.
Zahle höchste Tagespreise.
Moritz Moses,
Erndtebrück.
1. Treppe.

Vereinshaus Laasphe
Sonntag nachmittag 1 Uhr: Jünglingsstunde.
Sonntag nachmittag 2 Uhr: Kinderstunde.
Sonntag abend 8½ Uhr: Gemeinschaftsstunde.
Dienstag abend 8½ Uhr: Bibelstunde für Frauen u. Mädchen.
Donnerstag abend 8½ Uhr: Jungmädchenstunde.

Gebrauchter Spülstein zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Gottesdienst-Ordnung der Gemeinde Erndtebrück.
Sonntag den 29. Juli 1923.
(9. Sonntag n. Trin.)
9½ Uhr: Hauptgottesdienst: P. Sahner.
10¾ Uhr: Kindergottesdienst. P. Sahner.
Freitag 8½ Uhr: Jungmädchen-Verein.

Kirchlicher Anzeiger.
Evangelischer Gottesdienst in Laasphe.
9. Sonntag n. Trin., 29. Juli.
Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
Sammlung für das Frauen- und Mädchenheim Wengern.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

Katholischer Gottesdienst in Laasphe
Sonntag vormittag 9 Uhr.